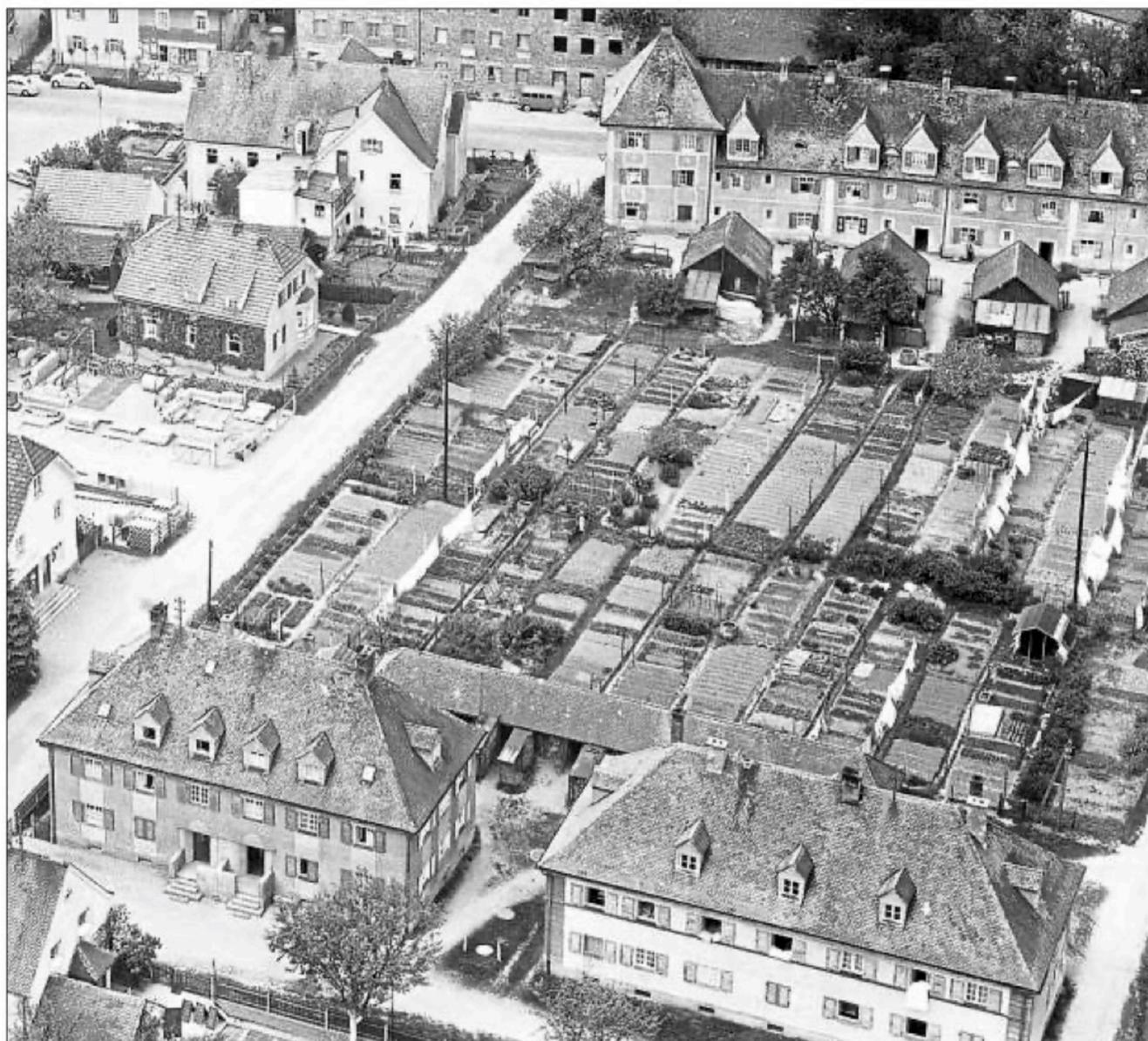


Vor 100 Jahren: Genossenschaftshaus wird gebaut

Materialmangel und Inflation erschweren das Vorhaben und machen es doppelt so teuer wie ursprünglich vorgesehen

Altötting. Auch vor 100 Jahren herrschte allgemeiner Wohnungsmangel, allerdings war die Situation damals wesentlich angespannter als zur heutigen Zeit. 1920 ergriff der Altöttinger Stadtrat drastische Maßnahmen, um der Wohnungsnot zu begegnen. So wurde beispielsweise untersagt, „ohne vorherige Zustimmung der Bezirkspolizeibehörde Gebäude oder Gebäudeteile abzubauen, Räume, die bisher ständig oder zeitweise zu Wohnzwecken benutzt oder bestimmt waren, zu anderen Zwecken, insbesondere als Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst- und Geschäftsräume zu verwenden, mehrere Wohnungen zu einer zu vereinigen“. Leerstände mussten sofort gemeldet werden und freie Wohnungen durften nur durch das Städtische Wohnungsamt vermittelt werden. Unbenutzte Wohnungen konnten sogar beschlagnahmt werden. Diese Maßnahmen sollten sicherstellen, dass der Wohnraum weitestgehend einer aktiven Nutzung zugeführt wurde. Leider reichten diese Regelungen bei weitem nicht aus, um die akute Wohnungsnot zu lindern. Da in Altötting seit Kriegsbeginn im Jahr 1914 kein einziges Privathaus mehr gebaut wurde, war es von höchster Priorität, den Neubau von Wohnhäusern wieder voranzutreiben.

Um die Bautätigkeit für Privatwohnungen anzukurbeln, wurden damals in mehreren Städten, wie Landshut, Trostberg, Traunstein, Mühldorf und zuletzt in Burghausen Baugenossenschaften gegründet. Auch in Altötting setzte sich Bezirksbaumeister Wahlrab für eine gemeinnützige Baugenossenschaft ein. Viel Vorarbeit und Aufklärung war notwendig, bis es am 31. Januar 1921 schließlich zur Gründungsversammlung im Gasthof Märkltetter kam. Ein beachtlicher Teil der Bürgerschaft, Geistlichkeit, Klöster, Institute und der größeren Betriebe trat der Genossenschaft bei oder bedachte sie mit Zuwendungen und freiwilligen Leistungen.



Das Gesamtprojekt der Altöttinger Baugenossenschaft vom Osten gesehen auf einem Luftbild aus dem Jahre 1957. Zwischen dem großem Genossenschaftshaus hinten und den beiden Doppelhäusern im Vordergrund erstreckten sich die großzügig bemessen Kleingärten für die Anwohner. Dieser Platz ist heute mit zwei Wohnblöcken bebaut.

Die Stadt Altötting erklärte sich bereit, unentgeltlich ein Grundstück zur Verfügung zu stellen und sicherte der Genossenschaft weitreichendere Unterstützung zu. Anfangs herrschte die Meinung, als geeigneter Bauplatz käme „nur der Dultplatz in Betracht“. Allerdings konnten sich viele Stadträte mit diesem Plan nicht anfreunden, deshalb wurde vom Ökonomen Alois Stepper (Marienstraße 7) durch Tausch ein Grundstück an der Trostberger Straße erworben, auf der die neue Wohnsiedlung entstehen sollte. Im Juni 1921 legte der renommierte Architekt

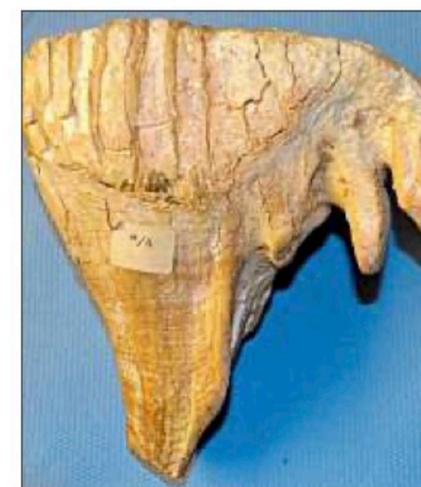
Prof. Hermann Selzer seine Baupläne für das Gesamtprojekt vor. In einer ersten Bauphase sollten noch im laufenden Jahr ein Gebäudekomplex mit insgesamt 14 Wohnungen fertiggestellt werden.

Der Mangel an Material in den Nachkriegszeit war groß, die Hilfsbereitschaft und Tatkraft der Altöttinger aber größer. Im August begann man mit der Ausschachtung auf dem Baugelände. Schon bald stieß man im Kies auf den Backenzahn eines eiszeitlichen Mammut, der dem Oettinger Heimatbund für seine Heimat Sammlung überlassen wurde.

Die Bauarbeiten schritten zügig voran, doch bald gab es wegen der fortschreitenden Geldentwertung ernsthafte Probleme bei der Finanzierung. Nur unter größter Opferbereitschaft aller beteiligten Personen und Institutionen konnte das Bauvorhaben schließlich dennoch fertiggestellt werden. Bereits im November 1921 wurde das Richtfest gefeiert und Anfang Juli 1922 waren die Wohnungen bezugsfertig. Die ursprünglich prognostizierten Baukosten von 500 000 Mark hatten sich durch die Geldentwertung verdoppelt. Bis zum Ende der Inflation im No-



Noch heute erinnert ein Schild an das fünfzigjährige Jubiläum der Altöttinger Baugenossenschaft.



Dieser Mammut-Backenzahn wurde vor 100 Jahren in der Baugrube des Hauses gefunden. Er befindet sich im städtischen Depot.

vember 1923 war an weitere Neubauten nicht mehr zu denken. Aber bereits 1924 begann die Baugenossenschaft wieder mit dem Bau eines neuen Doppelhauses mit sechs Wohnungen im östlichen Teil des Grundstücks. Nun fehlte nur noch ein zweites Doppelhaus, um das Gesamtprojekt zu vollenden. Wegen fehlender Staatszuschüsse wurde dieses Gebäude mit weiteren sechs Wohnungen erst 1927 im nordöstlichen Teil des Grundstücks erbaut. Es dauerte mehr als 30 Jahre, bis der Verein seine Bautätigkeit wieder aufnahm und ein weiteres

Doppelhaus für sechs Familien in den Kleingärten zwischen den bestehenden Wohngebäuden errichtete. Anfang der 1980er Jahre wurde das letzte Bauprojekt der Genossenschaft in Angriff genommen, bei dem die bislang noch verbliebene nördliche Fläche der Kleingärten genutzt wurde. Es entstanden neun neue Wohneinheiten, die nach Fertigstellung als Eigentumswohnungen verkauft wurden. Weitere solche Aktivitäten zur Schaffung neuer Wohnungen unterblieben in den folgenden Jahrzehnten, bis die „Gemeinnützige Baugenossenschaft Altötting eG“ 2016 durch Fusion in der „Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Waldkraiburg eG“ (WSGW) aufging.

2019 sollte das historische Genossenschaftshaus abgerissen werden, um einem modernen Wohnblock Platz zu machen. Doch das „Altöttinger SauRiassl Syndikat“ konnte das Gebäude erwerben und kümmert sich nun um seine Erhaltung. Mit der Sorge an diesem Standort wieder bezahlbaren Wohnraum bereitzustellen, handelt das Syndikat heute in demselben Sinne, wie es von den Gründern der Baugenossenschaft vor 100 Jahren einst angeordnet war.